

Ullrich Wannhoffs gedankenreiche Reise auf dem stillen Fluss Kamtschatka Viel mehr als bloß ein „Wildnisabenteurer“ in Russlands Osten

Früher habe ich sie gern gelesen, die Abenteuergeschichten von Zeitgenossen, die sich aufs Fahrrad setzten, um die halbe Welt zu umrunden, die auf Motorrädern afrikanische Wüsten durchquerten oder den hohen Norden Kanadas durchstreifen, um sich an irgendeinem gottverlassenen Platz ein Holzhaus zu bauen. Irgendwann begannen mich diese Geschichten allerdings zu langweilen. Zu voraussehbar wurde jeder Zwischenfall zum Abenteuer stilisiert, zu stereotyp plätscherte der meist etwas selbstironische Tonfall der Protagonisten, zu wenig schienen mir die Geschichten über die Eigenheiten der Länder, ihre Geschichte und ihre Bewohnern zu transportieren.

Ullrich Wannhoffs Bericht über eine einsame Kajaktour auf dem Fluss Kamtschatka, die ihn mehr als 400 Kilometer durch die Wildnis von Russlands äußerstem Osten bis an und auf den Nordpazifik führt, ist da von einem anderen Kaliber. Natürlich ist auch diese Tour ein Abenteuer; Wannhoff muss sich vor Braunbären in Acht nehmen, aggressiven Mückenschwärmen trotzen, sich mit Grenzsoldaten arrangieren, verliert im Nebel des Pazifik Kamera und Orientierung. All dies wird aber eher nüchtern, fast beiläufig berichtet, ohne den launigen oder dramatisierenden Ton, der in vielen Reiseberichten vorherrscht.

Dass diese andere Form einer Reisebeschreibung möglich ist, gründet darin, dass Wannhoff neben dem notwendigen Equipment, das man zum Leben in der Wildnis braucht, noch etwas ebenso wichtiges – immaterielles – im Gepäck hat: ein profundes Wissen über die Forschungs- und Eroberungsgeschichte der Weiten Ostruslands, in die im Laufe von knapp drei Jahrhunderten auch zahlreiche deutsche Historiker und Forschungsreisende involviert waren. Namen wie Georg Wilhelm Steller, Gerhard Friedrich Müller, Peter Simon Pallas, Carl Heinrich Merck, Adelbert von Chamisso oder Hans Findeisen stehen stellvertretend dafür. Wannhoff hat deren Aufzeichnungen studiert, hat alte Karten gesichtet, auf denen noch so manches Eiland verzeichnet ist, das lediglich in der Fantasie der Zeichner existierte, und hat in den zurückliegenden Jahren immer wieder Reisen unternommen, auf denen er die überlieferten Beschreibungen mit den aktuellen Gegebenheiten abgeglichen hat; dies nicht zuletzt deshalb, um zu einem vertieften Verständnis der russischen Gegenwart abseits der großen Zentren zu gelangen. Derlei historische Beschreibungen flicht er immer wieder in seine Reiser reflexionen ein. Und obwohl er sich selbst eine „Menschenallergie“ attestiert, interessieren ihn dabei die wenigen Bewohner entlang seiner Flussroute. Wie er sie und seine Begegnungen mit ihnen beschreibt, geschieht dabei wiederum jenseits verbreiteter Klischees und Verklärungen, auf die gerne zurückgegriffen wird, wenn Autoren daran gelegen ist, ihre Berichte mit „echten Typen“ und „skurrilen Sonderlingen“ zu bevölkern. Wannhoff trifft auf reale Menschen, die durch das politische System der alten Sowjetunion gleichermaßen geformt worden sind wie durch die sie umgebende allmächtige Natur. Sie begegnen ihm mal mit Sympathie und Neugier, aber auch mit Gleichgültigkeit oder der schroffen Ablehnung ehemaliger Funktionsträger des realen Sozialismus.

Natürlich ist „Der stille Fluss Kamtschatka“ in weiten Teilen auch Naturbeschreibung. Allerdings erscheint die Natur hier eben nicht als Wildnis, die von einem Abenteurer, bezwungen wird, sondern als oftmals unbequemer Widerpart, mit dessen besonderen Gegebenheiten man sich geduldig arrangieren muss, beispielsweise bei der Suche nach einem Schlafplatz am Abend, wenn dichtes Weidengebüsch den Zugang zum Ufer undurchdringlich werden lässt. Die Reisebeschreibung bewegt sich damit zwischen den beiden Polen der Faszination an einer immer wieder atemberaubend schönen Landschaft, die der Vulkanismus geformt hat, und der Schwierigkeit, auf sich allein gestellt in ihr zu bestehen.

Wer ist dieser Ullrich Wannhoff, der sich mutig dem Fluss Kamtschatka trotz zahlreicher Warnungen durch befreundete Russen anvertraut hat? 1952 in Aue geboren, führte ihn seine Lebensreise im östlichen Teil Deutschlands über Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) zum Studium nach Dresden und nach der Wiedervereinigung nach Berlin. Seine Website (<http://www.ullrich-wannhoff.de>) weist ihn als Maler mit einem abgeschlossenen Studium der Bildenden Künste aus, als Forschungsreisenden mit den Schwerpunkten Kamtschatka, Aleuten und Alaska; außerdem als Fotografen und Publizisten, der in seinen Büchern und Katalogen immer wieder eigene Reisebeschreibungen mit landesspezifischer Geschichte und künstlerischer Bearbeitung verknüpft. Da er, trotz seiner Feldforschungen und Schreibtischarbeiten, nicht in Diensten einer Hochschule steht und auch keiner Künstlervereinigung angehört, mag er einem als ein aus der Zeit gefallener Einzelgänger erscheinen – was aber weniger gegen ihn selbst als vielmehr gegen verschiedene Eigenheiten unserer Gegenwart spricht. Der Rastlosigkeit setzt er die Ruhe des Reisens entgegen, der unmittelbaren Verwertung von Erfahrungen eine zunächst langjährige Reflexion, der Trennung von Kunst und Wissenschaft deren Synthese und dem Auseinanderfallen von Natur- und Geschichtswissenschaften in hochgradig spezialisierte Teilbereiche das Bemühen um eine Zusammenschau.

Solches kann nur jemandem gelingen, der seiner Umwelt mit großer Neugier und fortwährendem Wissensdurst begegnet. „Man sieht nur, was man weiß“ – dieses von Goethe 1819 an Friedrich von Müller gerichtete Aperçu gilt für Wannhoffs Verarbeitung seiner Reiseeindrücke in besonderem Maße. Ein Beispiel dafür am Schluss: Der Autor beobachtet immer wieder die verschiedenen Vögel, die ihm zu Wasser, in der Luft und am Ufer begegnen. Eine Auflistung am Ende des Buches nennt dazu 65 deutsche und lateinische Namen. Wannhoff sammelt ihre Federn, die später Eingang in eine Sammlung des Naturkundemuseums Berlin finden werden. Die Sammeltätigkeit inspiriert ihn zu Reflexionen über die Namen und Geschichten derer, die vor ihm für zoologische Sammlungen und Naturkundemuseen in Deutschland und Russland in den vergangenen Jahrhunderten Vogelbälge und Federn lieferten und so deren Auf- und Ausbau ermöglichten. Von dort aus schlägt er den Bogen zur Bedeutung der Feder als modisches Accessoire in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs. Spuren davon spürt er wiederum in den Bildmotiven Ernst Ludwig Kirchners nach, des Malers der Dresdener Künstlergemeinschaft „Die Brücke“, dessen Maltechnik ihm schließlich Anlass für einige präzise Einschätzungen gibt.

Ullrich Wannhoffs gelungene Verknüpfungen von persönlichen Reiseerfahrungen auf dem „stillen Fluss Kamtschatka“ mit Aspekten europäischer Wissenschafts- und Kunstgeschichte sowie mit Eindrücken von der aktuellen Lage in Russlands wildem Osten können außerordentlich bereichernd sein. Man sollte sich eine Eigenart des Stromes bei der Lektüre allerdings zu eigen machen, um größtmöglichen Gewinn aus ihr zu schöpfen: Der große Fluss Kamtschatka gleitet langsam dahin ...

Ullrich Wannhoff, Der stille Fluss Kamtschatka. Kajak-Tour durch die einsame Wildnis des Ostens, Radebeul: Notschriften Verlag 2016, 200 Seiten, zahlr. Abb., 16,90 €.

Frank Möller
Historiker und Publizist, Köln